

Lc 10, 1). Der unter dem Namen des Oecumenius (um 600) laufende Apg.-Kommentar erlangt im Mittelalter große Bedeutung.

Unter den mittelalterlichen Kommentatoren (S. 9/10) der Apg. erwähnt Vf. Beda Venerabilis, den nestorianischen Bischof Ischo'dád von Merw, den bulgarischen Erzbischof Theophylakt und den syrischen Monophysiten Dionysius bar Salibi aus dem 12. Jhdt.

Aus der Reformationszeit (S. 11—17) scheinen Namen auf wie: Justinus Jonas, Heinrich Bullinger, Calvin, Erasmus Sacer, Joachim Camerarius, Rudolf Gualther, Benedikt Arias Montanus, Benedikt Aretius, Joh. Lorinus und Caspar Sanchez.

Für das 17. Jhdt. (S. 18—23) findet Vf. erwähnenswert: Thomas Gattacker, Joh. Quistorp, Aloysius Novarinus, Georg Calixt, Joh. Lightfoot, Joh. Ludwig Wolzogen, Johann Crellius, Philipp von Limborch, Caspar Streso, Joannes Pricaeus und Joh. von Sylveira.

Im 18. Jhdt. (S. 24—26) erscheinen die ersten historisch-kritischen Apg. Kommentare. Vf. charakterisiert kurz die Tendenzkritiker J. D. Michaelis, J. C. R. Eckermann, H. K. A. Hänlein, E. Th. Mayerhoff, K. August Credner und Joh. Leonhard Hug.

Das 19. Jhdt. (S. 27—37) wird neben K. Schrader von Ferd. Chr. Baur bestimmt. Neben seinem Schüler Albert Schweigler und dem Schwiegersohn Baur's, Ed. Zeller, charakterisiert Vf. kurz die Gegner Baur's, die ihn meistens angreifen, aber nicht überwinden. So z. B. Aug. Neander, Matth. Schneckenburger, Gotthold Viktor Lechler, Albrecht Ritschl und Bruno Bauer.

Es folgt eine knappe Zeichnung von G. Steck, Ernest Renan und Franz Overbeck. Die Quellenkritiker des 19. Jhdts. müssen sich den z. T. berechtigten Vorwurf der Subjektivität in der Quellenfindung gefallen lassen. Weder B. Weiß noch M. Sorof noch P. Feine noch F. Spitta noch Joh. Jüngst noch Adolf Harnack haben ein von allen anerkanntes Resultat gezeitigt. Mit Joh. Weiß wird die erste Reihe der historisch-kritischen Theologen des 19. Jhdts. zum Abschluß gebracht.

Die letzten 20 Seiten (S. 38—57) befassen sich mit den Apg.-Auslegern des 20. Jhdts. Folgende 19 Autoren werden hier dem Leser kritisch vorgestellt: Eduard Nordens, Th. Zahn, Loisy, Martin Dibelius, MacNeile, F. J. Foakes Jackson — Kirsopp Lake, H. W. Beyers, W. Lüthi, Friedrich Zündel, O. Bauernfeind, Joach. Jeremias, Herald Sahlin, W. L. Knox, Etienne Trocmé, Gregory Dix, Rob. Morgenthaler, Ph. Vielhauer, H. Conzelmann und E. Haenchen.

Mit einer Stellungnahme zu Haenchen leitet Vf. zu den theologischen Aufgaben über, die „gerade von der Apg. aus in Zukunft an die Hand zu nehmen sind“ (S. 55). Damit beschließt der Vf. seine Einführung. Wer sich neben dieser Übersichtsorientierung eingehender über den gegenwärtigen Stand der Acta-Forschung interessiert, findet Anregung in Erich Gräßer's reichhaltigem Aufsatz: „Die Apostelgeschichte in der Forschung der Gegenwart“; in: Theologische Rundschau Neue Folge 26 (1960) 93—167.

St. Augustin

Joh. Riedl SVD

BOUSSET, WILHELM: *Die Himmelsreise der Seele*. Neudruck in der Reihe „Libelli“, Bd. LXXI. Wissenschaftliche Buchgesellschaft/Darmstadt 1960, 83 S., hblb. DM 6,50.

Das hier in der Reihe „Libelli“ von der wissenschaftlichen Buchgesellschaft (Darmstadt) herausgegebene Bändchen stellt eine beachtliche Studie dar, welche der Vf. zuerst 1901 im „Archiv für Religionswissenschaft“ veröffentlicht hat.

Wilhelm Bousset, evangelischer Neutestamentler und Religionswissenschaftler (1865—1920), behandelt in dieser Schrift das Motiv der Himmelsreise der Seele. Dessen Ursprung sieht B. im Bereich der „erischen“ Religion, und er weist die Anschauung von der Himmelsreise in den verschiedenen Stadien des Avesta auf. Als Brücke, auf der jene Vorstellung zum Westen gelangte, ist nach B. die Mithrasreligion anzusehen (S. 38). Während im Parsismus auch babylonische Einflüsse angenommen werden müssen, gehen von diesem wiederum auch Wirkungen auf die Mandäer aus. Innerhalb der griechischen Geisteswelt zeigt B. das Motiv der Himmelsreise vornehmlich in den platonischen Dialogen auf, dann aber auch bei Philo, den er zu den griechisch Denkenden zählt, in der Gnosis, bei Plutarch und Plotin. Die außerordentlich dichte Abhandlung bietet eine erstaunliche Fülle an Material; ihr noch geltender Wert wird — zumal wenn man an die Forschungen und Funde der verflossenen 60 Jahre denkt — nur von den Spezialisten gebührend gewürdigt werden können. So erscheint die Neuherausgabe dieser Studie sowohl aus (wissenschafts)historischen wie auch aus sachlichen Gründen als sehr verdienstvoll.

München

Heinz Robert Schlette

COLIN, PIERRE: *Aspects de l'âme malgache*. „Lumière et Nations“ Éditions de l'Orante/23, rue Oudinot, Paris—VII^e 1959. 141 S.

Die drei ersten Kapitel dieses Buches des französischen Ethnologen enthalten eine Darstellung der religiösen und magischen Vorstellungen und Riten der Madagassen. Im 1. Kapitel geht es um die unsichtbaren Mächte im allgemeinen und um die Mittel, sich gegen dieselben zu schützen, namentlich die für Madagaskar so wichtigen Tabus und Talismane. Das 2. Kapitel handelt vom Tod und vom Jenseits, den Riten und Glaubensvorstellungen um die Toten, die in Madagaskar in der Glaubenswelt eine tiefgehende Rolle spielen. Im 3. Kapitel ist dann die Rede vom höchsten Gott und seinem Gegenspieler, den damit zusammenhängenden kultischen Handlungen, namentlich dem Opfer, ferner von dem Begriff der Sünde und ihrer Sühne, von Weissagen, Beschwören des Schicksals, Exorzismus und Nekromantie.

Diese Darstellung der religiösen und magischen Erscheinungen ist nicht nur besonders wertvoll durch die tiefgehende Kenntnis, die der Vf. sich von diesen Dingen bei einem langjährigen Aufenthalt in Süd-Madagaskar und durch eine ausgezeichnete Kenntnis der Sprache erworben hat, sondern auch durch das liebevolle und verständnisvolle Eindringen in den tieferen Sinn dieser „heidnischen“ Dinge, die positiv wertende Haltung, die COLIN den Fremdphänomenen gegenüber einnimmt, und durch das ernste Bestreben, sie nicht aus europäischer, sondern aus eingeborener Sicht zu erforschen und, soweit möglich, zu verstehen.

Bemerkenswert ist, wie vorsichtig der Vf. aus dieser Haltung heraus die Frage nach einem Höchsten Wesen auf Madagaskar behandelt. Es geht daraus hervor, daß sowohl der Ausdruck Andriamanitra wie Zanahary zwar ein göttliches Wesen zu bezeichnen scheint, aber dabei auch auf die Verstorbenen und die Ahnen Bezug hat und wohl auch auf eine Art von unpersönlicher Kraft. Es zeigt sich hier die für weite Teile Afrikas so kennzeichnende Gleichsetzung der Verstorbenen und eines göttlichen Wesens, das zwar eine eigene Existenz hat, aber irgendwie ein Kollektivum aus den Verstorbenen darstellt, in das sie nach ihrem Tode eingehen. Das sind Vorstellungen, die bei der Frage nach dem Höchsten Wesen in Afrika sehr berücksichtigt werden müssen. Es mag sich hier nicht um ein eigentliches höchstes Wesen handeln, sondern um ein Mittlerwesen zwischen